

# Zuneigung oder Konflikt der Generationen

Autor(en): **A.L.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722407>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zuneigung oder Konflikt der Generationen

Wenn es irgendein menschliches Problem gibt, das heute am meisten im Gespräch zwischen Menschen angeschnitten oder auch nur beiläufig gestreift wird, so ist es das Problem der Generationen. In Schriften aller Art, bei seriösen Fachzeitschriften angefangen bis zu den «Illustrierten» und den «Blättli», sowie in der Tagespresse oberhalb und unterhalb des Striches ist beständig vom Verhältnis zwischen alt und jung die Rede. Wir stehen also vor einem Problem, das die Menschen unserer Tage ganz besonders interessiert, das sie innerlich beschäftigt und in das sie verwickelt sind. Vor uns liegt ein Buch «Der Wandel der Generationen». (Verlag Enke, Stuttgart 1959). Der Verfasser ist ein erfahrener Psychiater, Professor F. Kehler, der sich um die Altersforschung grosse Verdienste erworben hat. Er bezeichnet sein Buch als eine sozial-psychologische Aufklärungsschrift; sie soll der Verhütung der die soziale Harmonie störenden Generationengegensätze dienen. Wie von einem solchen Verfasser zu erwarten ist, ist er ernstlich bemüht, so vorurteilslos als möglich an das Problem heranzugehen. Er berücksichtigt alle Gesichtspunkte, von denen aus das Generationenproblem erforschbar ist. Er ist sich voll auf der Schwierigkeiten bewusst, die darin bestehen, dass der Forscher immer in die Versuchung gerät, seine eigenen Vorurteile, Erwartungen und Wünsche dabei mitspielen zu lassen. Der Leser wird feststellen, dass es dem Verfasser weitgehend gelungen ist, sich von diesen Schwierigkeiten fernzuhalten. Als Hauptergebnis tritt uns die Tatsache entgegen, dass es sich beim Gegensatz der Generationen um ein uraltes Menschheitsproblem handelt, das wohl in einzelnen Epochen der Geschichte besonders hervortritt und verschiedene Gestalt annimmt, aber auch in verblüffender Weise sich gleich bleibt. Dafür ein Beispiel aus unserer Zeit. Vor bald dreissig Jahren, 1934, schrieb der Psychiater Hoche: «Das Alter sieht sich heute in eine Verteidigungsstellung gedrängt.» Indessen scheint es mit diesem «heute» 130 Jahre früher nicht anders gewesen zu sein; 1800 bekennt nämlich der Dichter Jean Paul, er möchte schon deshalb nicht zweimal leben, «weil ihm vor dem Eigendünkel der Jugend ekle!» Ungefähr zur gleichen Zeit legte Goethe im zweiten Teil seines Faust dem überheblichen Baccalaureus folgende Verse in den Mund:

Anmasslich find' ich, dass zur schlecht'sten Frist  
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.  
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo  
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?  
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,  
Das neues Leben sich aus Leben schafft.  
Da regt sich alles, da wird was getan;  
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.  
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,  
Was habt ihr denn getan? Genickt, gesonnen,  
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.  
Gewiss! Das Alter ist ein kaltes Fieber  
Im Frost von grillenhafter Not;  
Hat einer dreissig Jahr vorüber,  
So ist er schon so gut wie tot.

Am besten wär's, euch zeitig totzuschlagen.

So oder ähnlich mag es in manchem jugendlichen Gemüt aussehen. Was der Dichter seinen jugendlichen Menschen sagen lässt, entspricht einem Aufbrausen, einer Empörung, wie sie bei gewissen Gelegenheiten sich einstellen, wenn dieser sich von der älteren Generation bedrückt oder gehemmt vorkommt. Solchen temperamentvollen Ausbrüchen der Jugend stehen mehr klagende, resignierende, bedauernde Urteile der Alten über die Jugend gegenüber. Einmal die uralte Klage über die Jugend von «heutzutage». Dann finden wir in der Musterkarte Bezeichnungen wie: die Jugend ohne Ideale, ohne Respekt, ohne Zucht, oder hören von der betrogenen, kraftlosen, müden, bindungslosen und skeptischen Generation. Wenn wir näher zusehen, so trifft sicher kein einziges von diesen Urteilen auf die Mehrheit der ganzen jungen Generation zu. In jeder Generation, in der jungen und in der alten, gibt es eine mehr oder weniger unerfreuliche Minderheit. Es sei auffallend, schreibt Kehrer, dass überall, wo vom Generationenproblem die Rede ist, ausschliesslich die Generationsgegensätze in die Beleuchtung gerückt werden, nicht aber das Gegenteil: die wechselseitigen Zuneigungen von alt und jung. Kehrer findet dafür die Erklärung, dass für das Zusammenleben der Menschen in der Gemeinschaft Gegensätze mehr ins Gewicht fallen als Harmonien; ferner glaubt er, dass im Menschen überhaupt das «Böse» von Haus aus überwiegt. So bedauerlich dies auch sei, so beruhe doch alles, wie übrigens auch im Tier- und Pflanzenreich, auf dem Urprinzip, das der griechische Philosoph

Heraklit herausgestellt hat: «Kampf ist der Vater aller Dinge.» Wir wollen auf diese Ueberlegungen nicht näher eingehen, sie führen uns nicht weiter und bringen uns auch keine Hilfe. Die Betonung der Gegensätze fördern weder die Jungen noch die Alten, das Negative bleibt immer steril. Gewiss bestehen naturgegebene, seelisch-geistige Unterschiede zwischen alt und jung. Wer das Leben vor sich hat, sieht die Welt anders an, als wer auf sein Leben zurückblickt. Die Unterschiede bedingen die Eigenart der verschiedenen Lebensalter. Unterschiede brauchen aber keine Gegensätze zu sein, sie brauchen keinen Stoff zu Konflikten zu geben. Wenn es zu Konflikten kommt, so sind sie meistens individuell charakterlich bedingt; ein Uebelwollen, ein ungutes Trachten, Missgunst, Ueberheblichkeit, alles Eigenschaften, die auch zu Streit unter gleichaltrigen führen können. Es gibt immer Leute, die Anstoss nehmen am Anderssein eines Mitmenschen. Solange sie ihre Auffassung nicht zum Ausdruck bringen, macht das nichts; ein Gegensatz entsteht erst, wenn dem andern unmissverständlich zum Ausdruck gebracht wird, man halte sein Anderssein für abwegig und falsch. Je hartnäckiger und beharrlicher dieser Standpunkt vertreten wird, um so schneller ist der Konflikt da. Wirkliche Gegensätze erwachsen doch meistens aus Vertrauenskrisen, an denen beide Parteien ihren Anteil nehmen. Es kommt immer darauf an, wie die beiden Partner wechselseitig zueinander eingestellt sind. Oft ist es schwer zu entscheiden, welcher von den beiden den Streit vom Zaun gebrochen hat.

Für Kehler gibt es drei Arten des Verhaltens von alt und jung in Anschauung eines drohenden Generationengegensatzes:

Die erste ist die erfreulichste: Man anerkennt die Unterschiede und zieht dann die vernünftige Folgerung, dass man einen Ausgleich sucht und die Gefahr eines offenen Konfliktes vermeidet. Man vereinbart sich gütlich. Ein anderer Weg ist der, dass die Partner darauf sinnen, wie sie sich tunlichst ergänzen. Man nehme die ganze Sache nicht allzu ernst und lasse auch dem Humor seinen Lauf! Wer sich über seine Eigenliebe zu stellen vermag, erweist sich letztlich als der Ueberlegene.

Die dritte Möglichkeit — man sollte es aber nicht dazu kommen lassen — besteht darin, dass der Konflikt zum offenen Austrag kommt. Dem einen oder andern Partner erscheint die ganze altersverschiedene Einstellung und Haltung des andern als unerträglich, minderwertig und unmöglich. Dann bleiben schwere

Auseinandersetzungen nicht aus. In gewissen Fällen kann eine solche Entladung für beide nützlicher sein als ein beständiges Zurückdrängen bestehender Spannungen. Wie nach einem reinigenden Gewitter ist dann der Konflikt erledigt.

Kehrer hat sicher recht, wenn er schreibt, dass eine tiefere Einsicht in die grundsätzlich unabwendbaren seelischen Unterschiede zwischen alt und jung die Voraussetzung für ein Begreifen und Verstehen der Generationengegensätze ist. Vergessen wir nicht, dass der Urgrund aller zwischenmenschlichen Konflikte, und dazu gehört der Generationenkonflikt, in der Uebersteigerung der Ichliebe und in der Entartung der Selbstsucht zu suchen ist. Die Gegensätze der seelisch-geistigen Altersunterschiede werden auch vielfach durch Vorurteile über vermeintliche Minderwertigkeiten der andern Generation genährt und gestützt. Solche Vorurteile haben sich in der öffentlichen Meinung eingenistet und sind daher schwer zu bekämpfen. Da ist einmal das Gerede, die Alten ganz allgemein seien nicht vollzunehmen, bloss weil sie sich auf der absteigenden Kurve ihres Lebenslaufes befinden. Ansichten und Meinungsäusserungen der Alten, die den Jungen nicht gerade in den Kram passen, werden schlechthin von den Jungen als «senil» abgetan. Und was die Jungen vorbringen, ist den Alten verdächtig oder wird überlegen belächelt. Nur zu leicht vergessen die Alten, wie sie es in ihrer Jugend getrieben haben, sicherlich nicht immer zur Freude ihrer Eltern. Viele Aeltere nehmen z. B. Anstoss an den heutigen modernen Schlagermelodien. Frage: Sind die Schlager der Zwanziger- und Dreissigerjahre vielleicht geistreicher gewesen? Die damalige Jugend hat ihre Vorliebe für jene blöden, hohlen Schlager überwunden zugunsten ernster menschlicher Pflichterfüllung, und das wird auch dem grössten Teil unserer heutigen Jugend gelingen. Die Alten sollen ruhig für die schnell wechselnden, ihrem Alter entsprechenden Vorlieben der Jungen Interesse zeigen, auch wenn diese Vorlieben ihnen eigenartig oder kaum verständlich vorkommen. Und nochmals: Haben wir Vertrauen in die Jugend! Kürzlich erklärte uns ein neunzigjähriger, sehr kluger Arzt, man gehe ihm doch weg mit dem Gerede über die «unerfreuliche Jugend» unserer Zeit. Wenn er sich unter seinen zahlreichen Nachkommen umsehe, so könne er sich absolut nicht über ihr ungebührliches Verhalten beklagen, im Gegenteil!

Wir wollen uns immer darüber klar sein, dass der Charakter unserer Kinder einerseits von unseren körperlichen und gei-

stigen Erbfaktoren bestimmt ist, andererseits von der Umwelt, in der sie aufwachsen und die wir für sie gestalten. Wir müssen uns immer fragen, bieten wir den Heranwachsenden genügend Liebe, Geborgenheit und Nestwärme? Den Einfluss, den die Älteren durch ihre Gewohnheiten, durch ihre guten und schlechten Eigenschaften, durch das Verhalten der Ehegatten zueinander auf die Kinder ausüben, kann man nicht gross genug einschätzen. Man hat schon unsere Zeit als eine Epoche der Lieblosigkeit bezeichnet. Wenn dem so ist, dann liegt die Vermutung nahe, dass hierin eine Ursache liegt von vielem, was an der Jugend getadelt und kritisiert wird. Aber sind wir dann berechtigt, der Jugend die alleinige Schuld zuzuschreiben?

Zu einer Vertrauenskrise zwischen alt und jung kann es auch kommen, wenn die Älteren das jugendliche Rechtsgefühl verletzen. Es ist F. Kehrer zuzustimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, dass gar nicht selten aus der Verschiedenheit des Rechtsgefühls bei alt und jung Gegensätze der Generationen sich ergeben. Manche Kinder haben ein sehr feines Rechtsgefühl und eine recht deutliche Empfindung, ob sie von ihren Eltern gerecht behandelt werden, ob jemandem in ihrer Umgebung Unrecht geschieht, ob alles mit rechten Dingen zugeht. Wenn dieses Rechtsgefühl von ihren Nächsten in irgendeiner Weise verletzt wird, so kann das kindliche Vertrauen empfindlich getrübt werden; es kann ein Stachel für das ganze Leben zurückbleiben und das Generationenverhältnis trüben. Das Rechtsgefühl, das einer eigenartigen, gefühlsbetonten innern Stimme entspricht, ist bei Kindern stärker ausgebildet als bei den Erwachsenen, bei denen es sich mit zunehmenden Jahren eher abflacht.

Unlängst wurde in einer Grossstadt ein Diskussionsabend veranstaltet, an welchem junge Leute sich über ihre Probleme frei aussprechen konnten. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was von ihnen in bezug auf ihr Verhältnis zu den Eltern vorgebracht wurde. Da hiess es: Unsere Eltern haben keine Zeit für uns. Sie denken nur an ihre eigenen Interessen und an ihr eigenes Vergnügen. Nicht wenige Eltern versäumen es, sich mit ihren Kindern wirklich abzugeben; die eigenen Belange gehen vor. Sie fragen sich z. B. nicht, ob eine sonntägliche Autofahrt im geschlossenen Wagen über den Brünig oder den Klausen für die Kinder ein Vergnügen oder ihnen zuträglich ist. Die Fahrt muss unternommen werden, weil sie hinter ihren Nachbarn oder Bekannten nicht zurückstehen wollen. Für manchen Vater und

manche Mutter ist es bequem, ihren Kindern einfach Geld für das Kino oder einen andern Anlass zu geben, damit sie sich selbst amüsieren können und in Ruhe gelassen werden. So und ähnlich tönte es. Die Eltern können ihre Aufgabe gegenüber ihren Kindern nie ernst genug nehmen. Wie viele Missverständnisse wären vermeidbar, wenn die Eltern mehr mit den Kindern leben und sich für ihr äusseres und inneres Ergehen mehr interessieren und ihren Schwierigkeiten nachgehen würden. Es ist erstaunlich, wie viele Eltern wenig über ihre Kinder Bescheid wissen. Wie häufig ist die Familie bloss eine Wohn- und Schlafgemeinschaft, in der die Teilnehmer aneinander vorbeileben, anstatt dass man bewusst am Mittagstisch, am Abend, in der Freizeit und am Sonntag gemeinsame Interessen, gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Freuden sucht und pflegt.

Wir haben damit bloss einige wenige Gedanken zum Generationenproblem zur Sprache gebracht. Die Leser mögen sie weiter-spinnen und zu einer Einkehr veranlassen. Wir alle wollen unseren Beitrag leisten, damit es mehr Zuneigungen und weniger Gegensätze unter Altersverschiedenen gibt. A.L.V.

## **150 Jahre Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft 1810-1960**

Im Mai dieses Jahres konnte die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) ihr 150jähriges Bestehen feiern. Es geziemt sich besonders, an dieser Stelle der Gründung eines Werkes zu gedenken, das im Laufe der Jahre glückliche und entscheidende Einflüsse auf die soziale und kulturelle Entwicklung unseres Landes auszuüben vermochte und einer Reihe von gemeinnützigen Institutionen, die heute nicht mehr aus dem sozialen Leben der Schweiz wegzudenken sind, so z. B. den Stiftungen «Pro Juventute» und «Für das Alter», Pate stand. Es ziemt sich aber auch, in Dankbarkeit den Namen eines Mannes zu nennen, der seit über 25 Jahren die Geschicke der Gesellschaft mit stetig wachsendem Erfolg leitet: Dr. oec. publ. Walter Rickenbach. Als Zentralsekretär der SGG sich selbst immer bescheiden im Hintergrund haltend, hat er dem Werk schon bald den Stempel seiner überlegenen Persönlichkeit aufgedrückt. Ihm haben wir auch die in einem handlichen, übersichtlich, knapp und doch sehr auf-